

fallenen Deutschen; kopfschüttelnd bemerkte der biedere Deutsche, daß sich in seinen Reihen eine Menge Emigranten befanden, welche zwar vereint mit ihm fechten wollten, aber dennoch die Waffen in's eigne Vaterland trugen.

Schon standen streitfertige Emigrantenschaaren am Rhein, schon war ihm selbst (dem Kaiser) als König von Ungarn und Böhmen von Frankreich der Krieg erklärt und von den Franzosen in Belgien eröffnet worden, als auch vereinigt mit den französischen Flüchtlingen ein österreichisch-preussisch-hessisches Heer siegreich un-

ter Voraussendung eines donnernden Kriegsmanifestes aus Emigrantens Federn in Frankreich vordrang, (25. Juli) bald aber nach der Kanonade von Valmy (14. Sept.) wieder umkehrte (Siehe das Kupfer.) um nach einem wechselvollen Kampfe von zwei und zwanzig Jahren auf's Neue Frankreichs Boden zu betreten, und seine siegreichen Fahnen bis in die Mauern von Paris zu tragen, und so die große Lehre aufstellend: „Es stehe Einer noch so hoch, Er sehe zu, daß Er nicht falle!“

## S ü h n e v e r s u c h .

Eine der weniger angenehmen Amtsverrichtungen des Predigers ist unstreitig die sogenannte Sühne, oder der Versuch, solche Eheleute, die schon bei den Gerichten auf Trennung ihrer Ehe angetragen haben, und die dieser Trennung entgegensehen, von Neuem zu versöhnen und das frühere Verhältniß wieder herzustellen. Sie ist nicht wegen der Absicht, die man dabei hat, nicht wegen der Gründe, die man dabei anwendet, um diese Absicht zu erreichen, unangenehm; sie ist's bloß der vergeblichen Mühe wegen, die sich der Prediger giebt, um diese Versöhnung zu bewirken, und die Herzen für die Gefühle eines frühern glücklichen Verhältnisses empfänglich zu machen. Gelingt es ihm auch — was immer ein seltner Fall bleibt — ein solches Band von Neuem zu knüpfen, so ist dies gewöhnlich so locker, daß bei der ersten neuen Veranlassung alle die Eindrücke der Religion durch Leidenschaften verwischt werden. Die Sache ist natürlich. Der Auftrag, eine solche Sühne zu bewirken, kommt dann erst an den Prediger, wenn beide Parteien schon vor der Obrigkeit gestanden haben, wenn beide sich schon das öffentlich gesagt haben, was zur Beschämung des andern Theiles dient; wenn dadurch die Herzen immer mehr von einander entfernt, immer grossender geworden sind, und jeder Ermahnung des Predigers durch die Rückerinnerung an das, was in den Akten

steht, der Weg zum Herzen gesperrt wird. Ich habe daher einen Auftrag dieser Art nie so gern, nie so auf guten Erfolg rechnend, übernommen, wie jedes andere, härter angreifendere und lästigere Geschäft; die täglichen Besuche bei epidemischen Krankheiten, oder die Vorbereitung gänzlich verwahrloseter Kinder zum Abendmahl wurden mir leichter, da ich sie für ein Haupt-Erforderniß unseres Berufes ansah, und Segen und Nutzen davon spürte.

Und so wurde mir denn der Auftrag, eines Ehepaars nahe an völliger Auflösung stehende Ehe von Neuem dadurch zu befestigen, daß ich auf Befehl der Obrigkeit die sogenannte Sühne versuchen sollte. Das liebe Ehepaar wohnte erst seit einem Jahre in meiner Gemeinde; es war aus einem Ländchen hergezogen, in welchem die sogenannten Patente und die Gewerbesteuer einem jeden das Recht geben, sich zu setzen, ohne sich erst auf die Frage einzulassen: „Woher nehmen wir Brod?“ Der Gemahl war ein Schneider, aus Berlin gebürtig, hatte als Lehrbursche seine Lehrjahre ausgestanden, war dann als wandernder Gesell in jenes glückliche Ländchen gerathen, hatte die Ladenjungfer eines Kaufmanns, gleichfalls eine Berlinerin, kennen gelernt, und ließ sich nach halbjähriger Arbeit im zweiten oder Gesellen-Grade zum Meister stempeln, um die Geliebte heirathen zu können.

Zu den ersten Glitterwochen der Ehe ging